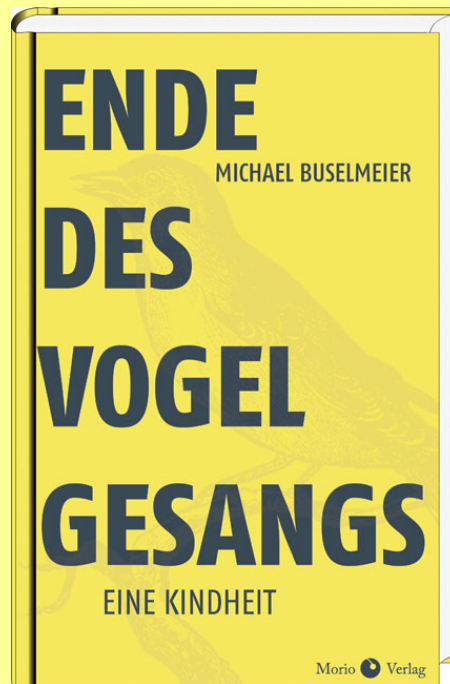


TRÄUME VON DER KINDHEIT



Michael Buselmeier

ENDE DES VOGELGESANGS. EINE KINDHEIT

Morio 2015 • 160 Seiten • 17,95 • 978-3-945424-14-8



Michael Buselmeiers neues Buch wird vom Verlag so angekündigt: „Poetische Erinnerungsmomente und Abgründe einer schwierigen Kindheit im Heidelberg der Kriegs- und Nachkriegszeit.“ War da nicht schon mal was?, dachte ich mir. Genau: In Buselmeiers Gedichtband *Erdunter* (1992) steht dieses Gedicht: „LEBENSLANG EINS / Meine Mutter und ich / vierhändig spielen wir / auf der alten / Reiseschreibmaschine // Stirbt die Mutter / schreibe ich für sie weiter / stirbt die Maschine / sterbe ich auch“ (S. 29) Ist dies ein autobiographisches Gedicht? Meinte er damit seine eigene Mutter? In seinem neuen Buch erfahren wir, dass eine solche Harmonie nicht immer bestanden hat. Immer wieder wurde der Junge von der Mutter abgeschoben. Und dennoch:

Ich liebte – ein kleiner Egoist, ein naiver Ausbeuter, fast ein Despot – meine Mutter inständig (und vermisse sie so viele Jahre nach ihrem Tod noch immer), ihrer Fürsorge, ihrer dunklen Stimme, auch ihrer Klugheit und Schönheit wegen: das dunkelbraune Haar, der fein geschwungene Mund, die klare Stirn... (S. 81)

Aber wieder muss man fragen: Spricht er von seiner eigenen Mutter? Verwundert liest man diese Zeilen: „Anuschka, die ungarndeutsche Putzfrau unserer Untermieter [...] spricht mich mit meinem Vornamen an: ‚Gabrieel!‘“ (S. 77) Warum nicht Michaeel? Dieser Absatz beginnt allerdings mit den Worten „Träume ich?“. Man kann dieses Buch in der Tat als einen langen Traum lesen, einige Kapitel werden auch als Traum bezeichnet. Das hat seine Berechtigung: Erfahren wir unsere Erinnerungen an die lange zurück liegende Kindheit nicht wie Träume, schöne Träume, Alpträume? Ich denke, man muss dieses Buch so lesen. Es besteht aus einer Folge von kurzen und etwas längeren Träumen, die im Kopf eines fast Achtzigjährigen entstehen.

Erinnerungen an diese „weiten Räume der Kindheit unter hellen Himmeln, die ganz langsam, kaum merkbar vergehende Zeit, die daraus erwachsende Sorglosigkeit, das Abtauchen im Gebüsch mit Rauchholz, Lakritz und roten Drops und das Lederkauen sind kostbar für später.“ (S. 58)

Auf diese Weise steht dieses Buch über den vielen Erinnerungsbüchern, die schon über diese Jahre geschrieben worden sind. Auf diese Weise kann man auch verstehen, dass manche Themen auftauchen, aber nicht wieder aufgenommen werden. Zum Beispiel dieser Alptraum mit Onkel H., der den Jungen missbraucht hat. Verständlich ist so auch die Mischung der Gefühle: „Angst und Schuldgefühle, Scham, Ekel bis zum Erbrechen, aber auch die Erfahrung sexueller Lust. Es gefiel mir mit der Zeit. Männerfreundschaft, endlich ein Kumpel, ein Beschützer, fast ein Vater!“ (S. 61) Das berechtigt allerdings nicht zu der Annahme, dass einige Missbrauchsfälle wohl nicht so schlimm gewesen sind. Wir wissen nicht, was der Erzähler in den Jahren danach alles durchgemacht hat. Der eigene Vater ist dagegen ein fast noch schlimmerer Alptraum: „Er verleugnete mich, wo er nur konnte.“ (S. 83) Aber wir ‚begegnen‘ auch schönen Träumen. Etwa die Begeisterung für Literatur und die ersten Schreibversuche. (S. 145ff.)

Das Buch endet dann auch mit einem Traum. Der Erzähler träumt von Mummel, seinem Rauhaardackel, „der schon seit Jahrzehnten tot ist“. (S. 159) Er träumt davon, wie er den Hund im Bett an sich gedrückt hat, „diesen kleinen, kompakten, graubraunen Körper, dessen Fell nach Erde, Sonne und Südwind roch und nach den Tagen der Kindheit“. Vom Geruch und vom Geschmack (Drops und Lakritz) ist in diesem Buch immer wieder die Rede. Kindheit entsteht wieder, indem man sich an die Gerüche dieser Zeit erinnert. Vermutlich werden nicht nur ich, auch andere Leser an Marcel Proust denken, der ausgehend vom Geschmack eines Gebäcks die ganze ‚verlorene Zeit‘ wieder auferstehen lässt.